

Prof. Dr. Jürgen Schnell  
Generalleutnant a.D.  
Sicherheits- und Militärökonomie  
Universität der Bundeswehr München  
Werner-Heisenberg-Weg 39 - D-85577 Neubiberg

privat:  
Weinberg- Str. 12  
53 177 Bonn- Bad Godesberg  
Tel/ Fax: 0228- 9324440



UNIVERSITÄT  
DER BUNDESWEHR  
MÜNCHEN

FAKULTÄT FÜR WIRTSCHAFTS- UND  
ORGANISATIONSWISSENSCHAFTEN

Neubiberg, den 9.5.2000

## Vortragstext

# „Methodisches Basiskonzept und Vorgehen bei den Analysen zur ökonomischen Effizienz der Wehrpflicht“

**Stand: 9.5.2000**

Der Vortragstext bezieht sich auf die Teilstudie H unserer Studienreihe „Zur Zukunft der Bundeswehr“. Der Vortrag wurde im Rahmen eines volkswirtschaftlichen Forschungskolloquiums der Universität der Bundeswehr München, Fakultät für Wirtschafts- und Organisationswissenschaften, unter dem Titel „Zur ökonomischen Effizienz der Wehrpflicht - Methodisches Basiskonzept, Vorgehen und Ergebnisse“ gehalten.

### **Inhalt**

I. Methodisches Basiskonzept .....	S. 2
II. Vorgehen bei den Analysen .....	S. 11
III. Anmerkungen .....	S. 14

Die Teilstudien und weitere Publikationen sind auf unserer Homepage

<http://www.unibw-muenchen.de/campus/WOW/v1054/miloek1.html>

abrufbar.

Telefon: 089/ 6004-4288/ 2297

Telex: 5215800 bwd (unibwm)

Telefax: 089/601 46 93

<http://www.unibw-muenchen.de/campus/WOW/v1054/miloek1.html>

Anschrift für Frachtsendungen: Werner- Heisenberg- Weg 39 D-85579 Neubiberg

(Anrede)

Ich freue mich, im Rahmen des heutigen Kolloquiums einige Aspekte zur ökonomischen Effizienz der Wehrpflicht vortragen zu können. Dabei bin ich mir nicht ganz sicher, ob das, was ich hier zur Diskussion stellen möchte, so ganz in den Rahmen eines volkswirtschaftlichen Kolloquium paßt.

Das, was ich Ihnen darstellen möchte, kommt mehr von der betriebswirtschaftlichen Seite, vom Streitkräftemanagement her und ist daher insgesamt nicht besonders volkswirtschaftlich ausgerichtet. Ich hoffe dennoch, daß meine Überlegungen Ihr Interesse finden. Im übrigen haben wir ja auch eine anschließende Diskussion, bei der die volkswirtschaftlichen Aspekte dann ja stärker in den Mittelpunkt gerückt werden können.

Im wesentlichen werde ich bei meinen Ausführungen auf zwei Punkte eingehen.

Im ersten Punkt möchte ich das Basiskonzept darstellen, in das ich die Überlegungen zur ökonomischen Effizienz alternativer Wehrformen – oder oft auch Wehrsysteme genannt – einfüge. Dieses Basiskonzept ist die systemorientierte Betrachtungsweise der Streitkräfte.

Der zweite Punkt bezieht sich dann auf eine Teilstudie, die ich zusammen mit meinem Mitarbeiter, Herrn Straub, in den letzten Monaten durchführte und die sich mit der ökonomischen Effizienz der Wehrpflicht am Beispiel der Bundeswehr beschäftigte. Diese Teilstudie ist Teil einer Studienreihe, die als Ganzes unterschiedliche Fragen zur Zukunft der Bundeswehr untersucht.

Es werden dann noch einige abschließende Anmerkungen folgen. Soviel zu Grobgliederung meines Vortrages.

## **I. Methodisches Basiskonzept**

Zunächst also zum Punkt 1 – zum gewählten Basiskonzept –, das ich an einigen Abbildungen erläutern möchte.

[Abbildung 1](#) (siehe Anhang)

Ausgangspunkt ist die Betrachtung von Streitkräften als System. In dieses System fließen ständig Mittel und Ressourcen als Input = Größen ein, die dann im Binnenbereich des Streitkräftesystem kombiniert werden. Das Ganze kann als ein Transformationsprozeß gesehen werden, in dem Input-Größen in bestimmte militärische Fähigkeiten transformiert werden, die in ihrer Gesamtheit auch als “Kampfpotential“ oder als Kampfleistungsfähigkeit des Streitkräftesystems bezeichnet werden können. Sofern die Streitkräfte keinen Einsatz durchführen – wir also eine Friedenssituation zugrunde legen – wirken die Streitkräfte im wesentlichen durch ihre vorhandenen, allerdings noch nicht realisierten Fähigkeiten. Die Gesamtheit dieser Fähigkeiten bildet gewissermaßen den “Friedensoutput“ des Streitkräftesystems, der hier als Output 1 bezeichnet ist. Kommt es zu einem Einsatz der Streitkräfte gegen einen bestimmten Gegner, dann werden die Fähigkeiten des Streitkräftesystems realisiert und das Gesamtergebnis ist dann das Einsatzergebnis, das in dieser Sichtweise als Output 2 bezeichnet werden kann. Stellt der Einsatz den Verteidigungsfall dar, dann ist damit eine weitgehende Veränderung und Umsteuerung aller gesellschaftlichen Ressourcen verbunden. Es kommt dann vor allem auf den raschen Aufwuchs der mi-

litärischen Fähigkeiten an und vor allem deshalb spielt die Aufwuchsfähigkeit bei allen Streitkräfteplanungen eine herausragende Rolle.

Dieser Gedanke ist nun keineswegs neu.

So forderte schon im vorigen Jahrhundert der Nationalökonom Karl Knies aus volkswirtschaftlicher Sicht, daß "im Frieden eine möglichst geringe Zahl von Menschen als Soldaten in Anspruch zu nehmen sind, aber für den Ausbruch eines Krieges die größtmögliche Zahl wirksam zur Disposition zu haben."

Diese gesamte horizontale Linie stellt insofern nichts anderes dar als den Fluß und die Transformation von Ressourcen in militärischen Fähigkeiten und erforderlichenfalls in Einsatzergebnisse.

Dieser Prozeß der Ressourcentransformation unterliegt nun verständlicherweise übergeordneten Einflußgrößen und Entscheidungen. Die wichtigsten Entscheidungstatbestände, die diesen Ressourcenfluß steuern, sind in der oberen Hälfte der Darstellung aufgeführt.

Dazu gehören zunächst einmal der politischen Zweck, dem Streitkräfte als Mittel dienen sollen. Dieser politische Zweck von Streitkräften ergibt sich im wesentlichen aus den nationalen Werten und Interessen und ist eingebunden in die außen- und sicherheitspolitische Gesamtstrategie des jeweiligen Staates. In einer groben Unterteilung lassen sich hier unter den Aspekt militärischer Potentiale fünf Typen derartiger Gesamtstrategien unterscheiden, die stets zugleich auch die Effizienz von Wehrformen beeinflussen.

Die fünf Grundstrategien sind

- die Neutralitätsstrategie
- die Balance-of-Power-Strategie
- die Vorherrschaftsstrategie
- die Allianzstrategie und schließlich
- eine Strategie, die auf die Wirksamkeit überstaatlicher Organisationen setzt und die sich in ihrer idealtypischen Ausformung der Kant' schen Idee einer Weltregierung nähert.

Eine wesentliche strategische Grundentscheidung ist ebenfalls die Entscheidung darüber, in welchem Ausmaß nicht-militärische Instrumente zur Gestaltung der Sicherheitspolitik entwickelt und eingesetzt werden.

Aus fiskalischer Sicht geht es bei dieser Grundentscheidung um die Allokation und Aufteilung knapper Mittel auf die militärischen und nichtmilitärischen Instrumente der Außen- und Sicherheitspolitik.

Daß dies ein sehr aktuelles Thema ist, erwies sich auch in einem Dialog, den ich diesbezüglich (schriftlich und im Internet nachlesbar) mit dem Bundestagsabgeordneten Kröning (SPD) hatte. Herr Kröning, der im Haushaltsausschuß für den Wehretat zuständig ist, hat ein Modell für die zukünftige Bundeswehr vorgelegt, daß nach unseren Analysen zu einer Verteidigungsquote von 1,4% des BIP und damit zu einem der letzten Plätze in der Rangfolge aller NATO-Staaten führte. In seiner Replik auf dieses Ergebnis war ein wesentlicher Punkt, daß Herr Kröning die Einbeziehung der deutschen nicht-militärischen Aufwendungen für Sicherheit und Stabilität forderte und unter Einbeziehung dieser Aufwendungen zu einer Quote von 2,9% des BIP im Jahr 1999 kam. In groben Zahlen wären dies etwa 60 Mrd DM Verteidigungsausgaben nach NATO-Kriterien und weitere 60 Mrd DM, die nach der Auffassung

von Herrn Kröning als nicht-militärische Ausgaben von Deutschland für die Sicherheit und Stabilität aufgewendet werden und die entsprechend dann einzurechnen wären. Auf unsere mehrfache Bitte an Herrn Kröning, uns diese rund 60 Mrd aufzuschlüsseln, steht die Antwort noch aus.

Zurück zum Modell der Abbildung:

Aus dem Zusammenhang zwischen dem politischen Zweck, der gewählten Gesamtstrategie und der sicherheitspolitischen Umwelt mit ihren Risiken und Chancen ergibt sich als Schlüsselgröße für die Ausgestaltung der militärischen Fähigkeiten der AUFTRAG der Streitkräfte, der üblicherweise mit einer bestimmten Militärstrategie – oft auch als “Militärdoktrin bezeichnet – verbunden wird. Aus diesen – auf der oberen und rechten Hälfte der Abbildung sehr vereinfacht dargestellten Zusammenhang – ergeben sich dann die erforderlichen militärischen Fähigkeiten als SOLL-Fähigkeiten.

Bevor ich nun auf einige ökonomische Aspekte dieser Darstellung eingehe, möchte ich zunächst einige weitere Abbildungen erläutern. Die Darstellungen, die auf den folgenden Abbildungen zu sehen sind, sind Varianten dieser ersten Darstellung, in denen jeweils spezifische Aspekte der systemorientierten Betrachtungsweise von Streitkräften hervorgehoben werden und die von daher gewissermaßen einige Fokussierungen betonen.

### Abbildung 2

Eine solche Fokussierung kann sich etwa auf die Ressourcen der Input-Seite richten und hier in unterschiedlicher Weise Systematisierungen vornehmen (Abb. 2). So kann man etwa bei den zugeführten Ressourcen die Gesamtheit aller zugeführten gesellschaftlichen Ressourcen (einschließlich der immateriellen Ressourcen) betrachten oder sich – im einem engeren Sinne – auf die Zuführung etwa von Geld und Personal beschränken – oder diese dann wertmäßig zur Höhe des Verteidigungshaushalt aggregieren. Nimmt man als alleinige Größe auf der Input-Seite den Verteidigungshaushalt, dann fließt dieses Geld ja wieder als Ausgaben auf die Märkte zurück mit einem entsprechenden Gegenstrom an Gütern und Dienstleistungen. In diesem Bereich sind verständlicherweise zahlreiche volkswirtschaftliche Modelle der Verteidigungs- und Militärökonomie angesiedelt.

### Abbildung 3

Eine andere Fokussierung kann sich stärker auf die Umwelt von Streitkräftesystemen richten und in dieser Umwelt dann unterschiedliche Segmente mit den jeweils relevanten Feldern und Faktoren untersuchen (Abb. 3). In der Planungspraxis werden hier meist drei Segmente bzw. Faktorengruppen untersucht. Das sind die sicherheitspolitische Umwelt insbesondere mit ihren Risiken und Bedrohungen, das sind zum anderen die nicht oder nur begrenzt beeinflussbaren Umweltfaktoren und schließlich natürlich die jeweils eigene Gesellschaft, zu der die Streitkräfte gehören.

Der Schwerpunkt der zahlreichen sicherheitspolitischen Analysen liegt in dieser Betrachtung bei den beiden zuerst genannten Segmenten.

## Abbildung 4

Will man hingegen den dynamischen Aspekte der systematisierten Betrachtungsweise herausheben, dann wird man eher eine Darstellung wählen, die sich an die kybernetischen Grundmodelle anlehnt (Abb. 4). Die Darstellung veranschaulicht diese Fokussierung – natürlich wiederum in einer stark vereinfachenden Weise. Zusätzlich ist in dieser Darstellung noch einmal der Aspekt aufgegriffen, daß Streitkräfte und militärische Fähigkeiten nur einen Teil des politischen Instrumentariums darstellen, das im zwischenstaatlichen Handeln zur Gestaltung der Sicherheitspolitik genutzt wird.

Die „richtige“ Kombination aller dieser Instrumente ist dann das, was mit dem idealtypischen Konzept der „Grand Strategy“ gemeint ist. Bekanntermaßen waren vor allem Helmut Schmidt und auch Kissinger Vertreter eines solchen Konzepts. Unter dem Ressourcenaspekt lassen sich unter Nutzung dieser Darstellung grob vier Allokationsentscheidungen unterscheiden, die in einer Gesellschaft zu treffen sind. In einer sequentiellen Betrachtung von der Ressourcenseite hier sind dies

erstens: die Entscheidung über den Anteil am Sozialprodukt, der für die staatlichen Aufgaben insgesamt bereitgestellt werden soll,

zweitens: dann die Entscheidung, wieviel davon für sicherheitspolitische Ziele verwendet werden soll,

drittens: dann die Entscheidung über die Aufteilung der Ressourcen auf die verschiedenen sicherheitspolitischen Gestaltungsfelder bzw. Instrumente und schließlich dann

viertens: die Entscheidung über die Ressourcenverwendung innerhalb des Streitkräftesystems selbst.

In der politischen Praxis läuft dieser Prozeß meist umgekehrt von der anderen Seite her. Jedes Ministerium meldet – wie in diesen Monaten in Deutschland – seinen Ressourcenbedarf in Form der Haushaltsmeldung an und über mehrere Stufen führt das dann (gewissermaßen rückwärts) zur Höhe der Staatsausgaben bzw. der Staatsquote. So wird auch das Verteidigungsministerium grundsätzlich seinen Ressourcen bzw. Finanzbedarf i.w. aus den Risiken und Bedrohungen im Zusammenhang mit dem Auftrag ableiten und dies als Forderung anmelden. Der Normalfall ist, daß diese Forderungen der Ministerien so nicht realisiert werden, sondern vielmehr in einen bestimmten Haushaltsrahmen eingepaßt werden. Sofern die Haushaltsmittel – etwa für den Verteidigungshaushalt – als Ausgangspunkt vorgegeben werden, liegt dann statt einer risiko- oder bedrohungsorientierten Planung eine rein haushaltsorientierte Planung vor. Der Sparkurs der gegenwärtigen Regierung für den Wehretat steht exemplarisch für einen solchen rein haushaltsorientierten Ansatz.

Unter grundsätzlichen allokativen Gesichtspunkten bleibt es allerdings bei der spannenden und immer wieder aktuellen Frage, in welchem Ausmaß das Sozialprodukt für militärische Zwecke verwendet werden sollte. Das bekannte Kanonen-Butter-Modell wird deshalb wohl nicht aus dem Inventar der volkswirtschaftlichen Modelle verschwinden. Eine starke Aktualisierung dieser Thematik erfolgt ja auch erst

vor wenigen Jahren durch die Overstretching-Theorie von Paul Kennedy über den Aufstieg und den Fall der großen Mächte, die im Kern eine ökonomisch fundierte Theorie darstellt. In diesem rechten Bereich der Darstellung finden sich generell zahlreiche sicherheitsökonomische Modelle, die Erklärungs- und Entscheidungszusammenhänge mit Methoden untersuchen, die für die Wirtschaftswissenschaften typisch sind. Stichworte sind hier etwa Konflikttheorie, Formen der kooperativen Spieltheorie, ökonometrische Modelle der Konfliktanalyse, Allianztheorie, die ökonomischen Theorien der Politik, sicherheitsökonomische Fragen im Kontext der Globalisierung oder Analysen zur Wirkung von wirtschaftlichen Sanktionen. Viele Politikfelder sind ja durch Tauschgeschäfte bestimmt und so wie es Märkte für Güter gibt, gibt es auch Märkte, auf denen mit Macht gehandelt wird und auf denen der Begriff des Wettbewerbs kein Fremdwort ist. Soviel zu dem Basiskonzept der systemorientierten Betrachtungsweise von Streitkräften.

Sie werden sich nun, meine Damen und Herren, vielleicht gefragt haben, was diese Darstellung des Basiskonzepts mit dem eigentlichen Thema dieses Kolloquiums zu tun hat. Ich möchte diese Frage in Form einiger Folgerungen als Thesen beantworten.

Erste These:

Die Frage nach der ökonomischen Effizienz der Wehrpflicht – also die Frage ob Wehrpflichtige “billiger“ oder “teurer“ bzw. “effizienter“ oder “weniger effizient“ sind als Freiwilligenstreitkräfte – läßt sich generalisierend nicht beantworten. Welche diese beiden Wehrsysteme – oder Varianten von ihnen – billiger und ökonomisch effizienter ist, hängt von der spezifischen Ausprägung aller Elemente und ihrer Beziehungen ab, in die die Streitkräfte eingefügt sind. Insbesondere trifft dies auf die Ausprägung der spezifischen sicherheitspolitischen Umwelt zu. Wesentliche Veränderungen in diesem wesentlichen Umweltsegment beeinflussen unvermeidbar die Effizienz alternativer Wehrformen. Grundsätzlich sind Wehrpflichtarmeen dann kostengünstiger und effizienter, wenn die sicherheitspolitische Umwelt kurzfristig den Aufwuchs auf einen hohen Verteidigungsumfang erfordert, zusätzlich Reservistenpotentiale zu bilden sind und der Auftrag der Streitkräfte defensiver Natur ist. Je schwächer diese Bedingungen und Forderungen ausgeprägt sind, desto stärker nehmen die Effizienzvorteile einer Wehrpflichtarmee ab.

These 2:

Dauerhaft optimale Wehrsysteme und Wehrstrukturen gibt es nicht. Für die Effizienz von Streitkräftesystemen sind vielmehr Anpassungsfähigkeit und Anpassungsgeschwindigkeit von besonderer Bedeutung. Die Optimierungsfrage bei Streitkräftesystemen verlagert sich deshalb auf die richtige Balance zwischen einer hinreichenden Strukturstabilität in Form der unerläßlichen konstitutiven Entscheidungen einerseits und der Systemflexibilität und Anpassungsfähigkeit andererseits.

These 3:

Modelle zur ökonomischen Effizienz der Wehrpflicht haben grundsätzlich den Charakter spezifischer Partialmodelle. Sie leisten einen unverzichtbaren Beitrag zur Rationalität der Entscheidungsfindung,

sind aber grundsätzlich einzubinden in die Gesamtheit einer systemorientierten Betrachtungsweise.

These 4:

Bei allen Modellen stellt sich das wissenschaftlich altbekannte Problem der Komplexitätsreduktion. Bei der Analyse von Streitkräftesystemen ist dieses Problem wegen der vielfältigen Interdependenzen und des hohen Komplexitätsgrades besonders ausgeprägt und die Darstellung des Basiskonzeptes hat auch zum Ziel, dies zu veranschaulichen.

Für Modelle zur ökonomischen Effizienz der Wehrpflicht bedeutet dies vor allem, daß klar gemacht wird, mit welchem Ansatz und methodischen Vorgehen die Komplexität der Wirklichkeit reduziert wird und insbesondere, welche Meßgrößen verwendet werden.

Dies führt mich zu einigen ökonomischen Aspekten des dargestellten Basiskonzeptes. Generell wird es sicherlich einen gewissen Konsens darüber geben, daß das Effizienzkriterium dann erfüllt ist, wenn der politische Zweck – also im weiteren Sinne eine vorgegebene Zielfunktion der Sicherheitspolitik – mit den geringstmöglichen Kosten erreicht wird – und dies nicht in einem statischen Verständnis, sondern in einem Verständnis dynamischer Entwicklungen und Anpassungen als einem Fließgleichgewicht. Problematisch wird es allerdings dann, wenn dieses allgemeine Kriterium mit Meßgrößen auszufüllen ist – also Operationalisierungen der Begriffe vorzunehmen sind. Grob lassen sich hier drei unterschiedliche Ansätze mit jeweiligen Varianten unterscheiden.

Den ersten Ansatz möchte ich als den gesamtgesellschaftlichen Effizienzansatz bezeichnen. Kennzeichen dieses Ansatzes sind i.w. die beiden Grundkategorien der sozialen Erträge und der sozialen Kosten, die mit alternativen Wehrsystemen und Wehrstrukturen verbunden sind. Die Hauptmeßkriterien dieses Ansatzes sind im wesentlichen die vier gesellschaftlichen Oberziele Freiheit, Sicherheit, Wohlstand und Gerechtigkeit.

Die Hauptproblematik dieses Ansatzes liegt im wesentlichen bei der Operationalisierung dieser Oberziele und der Aggregation zu einem gesellschaftlich konsistentem Nutzwert, der alternativen Wehrstrukturen zuzuordnen wäre. In der öffentlichen und politischen Diskussion findet sich dieser Ansatz deshalb vor allem in der Form von mehr oder weniger strukturierten Vor- Nachteils- Vergleichen mit entsprechenden subjektiven Gewichtungen.

Ein zweiter Ansatz kann als der volkswirtschaftliche Ansatz bezeichnet werden. Nach diesem Ansatz ist ein Wehrsystem bzw. eine Wehrform dann effizient, wenn es die vorgegebene Zielfunktion mit minimalen volkswirtschaftlichen Kosten zu erfüllen vermag. Dabei sind aus allokativer Sicht nicht nur die fiskalischen Kosten – also die budgetwirksamen Kosten – einzubeziehen, sondern auch alle anfallenden volkswirtschaftlichen Opportunitätskosten. Die wesentliche Meßgröße ist hier üblicherweise der entgangene Beitrag der Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital zum realen Sozialprodukt bei alternativer Verwendung im zivilen Sektor. Dieser volkswirtschaftliche Ansatz ist sicherlich sofort vom Ansatz her einleuchtend, enthält jedoch eine ganze Reihe von nicht einfachen methodischen Problemen. Dies kommt auch darin zum Ausdruck, daß bezogen auf die gegenwärtige Bundeswehr als Wehrpflichtarmee die Bandbreite der ermittelten volkswirtschaftlichen Opportunitätskosten sehr groß ist. Sie reicht von nahe Null bis zu 10 Mrd DM. Es ist also noch ein spannendes Forschungsfeld.

Der dritte Ansatz ist ein eher betriebswirtschaftlicher Ansatz. Der Effizienzbegriff orientiert sich bei

diesem Ansatz an dem Output und dem Input des Streitkräftesystems und bildet hier Quotienten, die Meßgrößen der Leistung ins Verhältnis zu Meßgrößen der Kosten setzen. Meßgrößen der Leistung bilden dabei vorrangig die aus dem Auftrag abgeleiteten Meßgrößen, die die militärischen Fähigkeiten erfassen. Je nach dem Zweck der Analyse und insbesondere den wesentlichen Auftragskomponenten sind dabei unterschiedliche Fähigkeitsmeßgrößen anzusetzen, die auch als Erreichungsgrade bestimmter Zielfunktionen interpretiert werden können. Entsprechend kann dann hier das gesamte Instrumentarium der Entscheidungstheorie angewendet werden. Gleiches gilt im Grundsatz auch für die Input-Seite des Streitkräftesystems, also für die Kostenseite. Allerdings ist es auch hier notwendig, klar zu machen, mit welchen „Kosten“ man rechnet.

Mögliche Meßgrößen sind hier z.B.

- die Höhe des Verteidigungshaushalts, also des EPL 14 nach der Systematik des Bundeshaushalts.
- die Höhe der Verteidigungsausgaben nach NATO-Kriterien, bei der vor allem die Pensionen eingerechnet werden oder auch
- ein Kostenansatz, der die Gesamtheit der fiskalischen Kosten, die durch ein bestimmtes Wehrsystem verursacht werden, in Rechnung stellt. Hierzu wären bei uns etwa auch die fiskalischen Kosten für den zivilen Ersatzdienst zu zählen, die ja nicht bei den Verteidigungsausgaben ausgewiesen werden.

Wer will, kann dann auch noch kalkulatorische Kosten wie etwa Abschreibungen in Ansatz bringen, allerdings ist dies aus guten Gründen nicht üblich – zumindest nicht, wenn es um die Effizienz und Wirtschaftlichkeit von Streitkräftesystemen geht. Etwas anders ist es bei Kosten-Leistungsrechnungen in Streitkräftesystemen. Dieser dritte, betriebswirtschaftliche Ansatz kommt nun nicht ohne Analysen des Binnensystems von Streitkräften aus. Schließlich ist ja die gesamte Input-Output-Relation davon abhängig, wie im Binnenbereich der Streitkräfte die Produktionsfunktionen aussehen und wie in diesem Binnenbereich die Ressourcensteuerung erfolgt. Dies ist dann das Feld vieler Partialanalysen. Als Grundmodelle für derartige Analysen, die für die ökonomische Effizienz der Wehrpflicht von sehr großer Bedeutung sind, sind vor allem Funktionsmodelle heranzuziehen.

### Abbildung 5

Ein solches übergreifendes Funktionsmodell von Streitkräftesystemen veranschaulicht - wiederum in vereinfachender Weise - die Abbildung 5. In dieser Darstellung werden die Funktionen (Aufgaben) von Streitkräften in drei Dimensionen systematisiert. Die erste Dimension wird von den Funktionen selbst gebildet, also von den Tätigkeiten und Verrichtungen her, die ganzheitlich in allen Streitkräften wahrzunehmen sind. In den zweiten Dimensionen sind diese Funktionen nach dem vorherrschenden Einsatzraum gegliedert, was zu den Teilstreitkräften Heer, Luftwaffe und Marine führt. Die dritte vertikale Dimension ist dann die Gliederung der Funktionen nach ihrem Rang – also nach der strategischen, der operativen und der taktischen Ebene, zu der man je nach Analysezweck die politische Ebene hinzunimmt. In diesen so entstehenden Funktionen- bzw. Aufgabenwürfel (oder korrekt –quader) sind die meisten der funktionalen Partialanalysen und im übrigen auch die systeminternen Rationalisierungs-



strategien und Controllingkonzepte eingefügt. Darauf will ich nun im einzelnen nicht eingehen und mich hier auf zwei Anmerkungen für Interessierte beschränken.

1. Anmerkung:

Aus produktions- und kostentheoretischer Sicht erfolgt in allen den einzelnen Funktions- und Aufgabenwürfeln beim Betreiben der Streitkräfte ein ständiger Güterverzehr, der zu bewerten ist. Vom Typ der Produktionsfunktion her handelt es sich sehr häufig um unterschiedlich verknüpfte Leontieff-Produktionsfunktionen und für Einzelanalysen bietet sich am ehesten die Produktionsfunktion vom Typ C an. Was die Kostenwerte anbetrifft, so wird zwar häufig mit Marktpreisen gerechnet, allerdings ist dies unter dem allokativen Aspekt der Ressourcensteuerung ein durchaus problematisches Vorgehen. Besser wären hier im Grunde innerbetriebliche Verrechnungspreise mit spezifischen Kostenwerten. Generell ist der gesamte Forschungsstand auf diesem Gebiet einer militärischen Produktions- und Kostentheorie noch deutlich verbesserungsfähig und auch dieser Aspekt ist keineswegs ohne Bedeutung für die ökonomische Effizienz der Wehrpflicht.

2. Anmerkung für Interessierte, die mit der 1. Anmerkung zusammenhängt:

Eine Ressourcensteuerung in die einzelnen Würfel hinein nach dem Grenznutzenprinzip ist sehr oft nicht möglich, da die Nutzenfunktion auch im Output häufig Sprungstellen aufweist. Insofern sind die systeminternen Effizienzanalysen überwiegend als spezifische Partialanalysen anzusetzen, die dann zu verknüpfen sind.

Meine Damen und Herren,

in der NATO versteht man unter „Effizienz“ etwas sehr Einfaches, nämlich „Value for money“. Das ist sicherlich nicht falsch, aber ich hoffe, es ist deutlich geworden, daß die Meßgrößen sowohl für den „Value“ als auch für das „Money“ und ihre Verknüpfung zu Meßgrößen der „Effizienz“ einige analytische Anstrengungen erfordern.

Bei den drei skizzierten Ansätzen der Effizienzmessung von alternativen Wehrsystemen erhebt sich verständlicherweise die Frage, welchem dieser Ansätze der Vorzug zu geben ist – also welche Forschungsstrategie hier am fruchtbarsten sein könnte.

Meine Antwort und Empfehlung hierauf wäre ein „Sowohl-als-auch“. Unverzichtbar sind aus meiner Sicht ökonomische Effizienzanalysen sowohl aus der systemorientierten betriebswirtschaftlichen Sicht als auch aus der volkswirtschaftlichen Sicht. Beide Analyserichtungen stellen allerdings noch nicht die Lösung selbst dar. Sie sind einzufügen in die Gesamtheit der Elemente und Beziehungen, die ich versuchte, in dem skizzierten Basiskonzept zu veranschaulichen. Zum Schluß ist die Entscheidung über das Wehrsystem und damit auch über die Wehrpflicht eine grundlegende gesellschaftspolitische Entscheidung und deshalb durch das bestimmt, was die jeweilige Gesellschaft aus ihrer Sicht als „gesellschaftlich effizient“ ansieht. Allerdings wäre es alles andere als rational, wenn dies ohne Einbeziehung ökonomischer Analysen erfolgen würde.

Ich bin damit am Ende des ersten Teils meines Vortrages.

Im zweiten Teil meines Vortrages möchte ich nun auf eine Teilstudie eingehen, die mein Mitarbeiter, Herr Straub, und ich im Zusammenhang mit der Zukunft der Bundeswehr zur ökonomischen Effizienz der Wehrpflicht durchführen. Ausgangspunkt dieser Teilstudie war die in der Öffentlichkeit häufig geäußerte Vermutung, daß die Bundeswehr als Wehrpflichtarmee „billiger“ und „effizienter“ sei als eine vergleichbare, jedoch nur aus Freiwilligen bestehende Bundeswehr. Da sich mein Wissenschaftsverständnis recht stark an die von Karl Popper entwickelte wissenschaftstheoretische Grundposition anlehnt, war es naheliegend, diese Vermutung als eine Hypothese zu verstehen, die einem Falsifizierungsversuch zu unterwerfen ist. Und da in der Hypothese die Begriffe „billiger“ und „effizienter“ verwendet werden, war eigentlich die ökonomische Ausrichtung der Teilstudie vorgegeben. Als methodischer Grundansatz wurde aus unterschiedlichen Gründen der dargestellte systemorientierte betriebswirtschaftliche Ansatz gewählt. Das Bezugsmodell zur Hypothesenüberprüfung war verständlicherweise die Bundeswehr und zwar mit den Soll-Größen nach der noch gültigen Konzeption der Bundeswehr 340.000, allerdings mit der ergänzenden Annahme, daß die strukturellen Möglichkeiten zur Verbesserung der Fähigkeiten zur Konfliktverhütung und Krisenbewältigung (Stichwort: „Auslandseinsätze“) realisiert sind. Eine methodische Vorentscheidung war ferner, daß zunächst jedenfalls zwischen berechenbaren quantitativen Größen und den sog. weichen Faktoren unterschieden wird. Die typischen weichen Faktoren sind Ihnen aus vielen Diskussionen über die Wehrpflicht bekannt.

Dazu zählen z.B.:

- die Wirkungen auf die gesellschaftliche Integration der Streitkräfte
- der Grundgedanke der wehrhaften Demokratie als grundsätzliche Verpflichtung aller Bürger zur Verteidigung
- die Wirkungen auf die Führungskultur und das demokratische Selbstverständnis der Streitkräfte oder auch
- die grundsätzliche Bedeutung eines Dienstes junger Menschen für die Gemeinschaft.

Zu den „weichen“ Faktoren ist allerdings auch der mit der Wehrpflicht verbundene Eingriff in die Lebensplanung der Wehrpflichtigen zu zählen. Derartige „weiche Faktoren“ sind grundsätzlich nicht oder nur begrenzt quantitativ nutzbar und in ihrer Gewichtung überdies auch recht stark subjektiv bestimmt. Das bedeutet natürlich nicht, daß solche weiche Faktoren unwichtig sind. Ihre Einbeziehung in eine ökonomische Analyse von Anfang an würde allerdings methodisch erhebliche Probleme aufwerfen. Deshalb wurde ein Vorgehen gewählt, das – ausgehend von den erforderlichen bzw. angestrebten militärischen Fähigkeiten – aus zwei Schritten besteht.

Im ersten Schritt werden soweit wie möglich die quantitativen Konsequenzen alternativer Wehrsysteme unter besonderer Berücksichtigung von Kosten und Ausgaben ermittelt.

Im zweiten Schritt können dann insbesondere die weichen Faktoren einbezogen werden. Ein solches Vorgehen hat aus unserer Sicht den Vorteil, daß es die Transparenz der Entscheidungssituation erhöht und die subjektiven Gewichtungen der weichen Faktoren klarer verdeutlicht. Falls sich bei einem solchen Vorgehen die Wehrpflichtarmee bei etwa gleicher Leistungsfähigkeit der Streitkräfte als teurer erweist und dennoch an der Wehrpflicht festgehalten wird, dann ermöglicht ein solches Vorgehen auch

eine Abschätzung über den in Geldgrößen ausgedrückten Wert, den eine Gesellschaft oder Gruppen in der Gesellschaft den weichen Faktoren zuordnet bzw. zuzuordnen bereit ist. Dieses Vorgehen entspricht dem, was ich vorhin bereits zur ökonomischen und gesellschaftlichen Effizienz dargestellt habe.

## II. Vorgehen bei den Analysen

Nun zur Grundlinie des methodischen Vorgehens, das wir für den Falsifizierungsversuch wählten und das ich grob skizzieren möchte.

Der leitende Gedanke der Analyse war die Frage, wie sich Input und Output – also die Leistungsseite und die Kostenseite der Bundeswehr 340.000 – verändern, wenn die Wehrpflichtigen W10 durch Freiwillige so substituiert werden, daß diese Freiwilligen alle bisher von den Wehrpflichtigen wahrgenommenen und für den Betrieb der Streitkräfte notwendigen Tätigkeiten übernehmen. Dies erforderte zunächst das Festlegen der entsprechenden Meßgrößen, an denen die Konsequenzen einer solchen Substitution gemessen werden können. Auf der Leistungs- bzw. Fähigkeitsseite wurden diese Meßgrößen aus den beiden wesentlichen Auftragskomponenten der Bundeswehr abgeleitet. Die erste dieser beiden Auftragskomponenten umfaßt die Fähigkeit zur Konfliktverhütung und Krisenbewältigung. Als wesentliche Meßgröße wurde für diese Fähigkeit der Umfang des bereitstellbaren Auslandskontingents gewählt, der entsprechend auch in Brigadeäquivalente oder den sog. KRK-Umfang umgerechnet werden kann.

Die zweite wesentliche und keineswegs weniger wichtige Auftragskomponente umfaßt die Fähigkeit zur Landes- und Bündnisverteidigung. Als wesentliche Meßgröße wurde hier der Verteidigungsumfang gewählt, wobei einheitlich ein erforderlicher Aufwuchs auf 500.000 Mann / Frau angesetzt wurde, der also auch bei einer Freiwilligenarmee zu gewährleisten ist.

Auf der Kostenseite waren die wesentlichen Meßgrößen

- die Höhe des EPL 14, also des Verteidigungshaushalts,
- dann die Höhe der Verteidigungsausgaben nach NATO-Kriterien und schließlich
- die fiskalischen Kosten unter Einrechnung der Ausgaben für den zivilen Ersatzdienst.

Die Effizienzmessung erfolgt durch die Bildung entsprechender Quotienten. Das gesamte Vorgehen kann man deshalb auch so charakterisieren, daß alle Folgewirkungen einer Substitution zu untersuchen waren und die Konsequenzen dann über die Veränderungen der gewählten Meßgrößen auf der Output- und Input-Seite zu messen waren. Im Ergebnis kann so dann auch eine Aussage über die Ausgangshypothese getroffen werden.

Bei der Darstellung der Meßgrößen habe ich mich auf wesentliche Meßgrößen beschränkt. Wie bei allen Modellen lassen sich dann Verfeinerungen, Differenzierungen und auch Ausweitungen der Meßgrößen entwickeln, auf die ich jedoch hier nicht näher eingehen möchte. Soviel zu den Meßgrößen.

Die Grundlinie des methodischen Vorgehens setzt sich nun aus einer ganzen Reihe von methodischen Einzelschritten zusammen, die iterativ verknüpft sind und die im wesentlichen aus unterschiedlichen Partialanalysen bestehen. Es würde sicherlich den zeitlichen Rahmen dieses Kolloquiums bei weitem

sprengen, wenn ich nun diese Partialanalysen im einzelnen vorstellen wollte.

Ich möchte mich deshalb darauf beschränken, die wichtigsten Schritte des methodischen Vorgehens zu skizzieren und hier und da einige Partialanalysen zumindestens anzusprechen.

Der erste Schritt des methodischen Vorgehens besteht im wesentlichen darin, die Personalstruktur zu ermitteln, die sich infolge der Substitution für die Freiwilligen-Bundeswehr ergibt. Zu den Partialanalysen gehört bei diesem ersten Schritt zunächst einmal die Substitutionsanalyse selbst auf der Grundlage der Funktionsstellen der „Bundeswehr-340.000“. Unter Funktionsstellen werden dabei Dienstposten verstanden, die für den Betrieb der Streitkräfte mit ausgebildeten Soldaten besetzt sind. Die leitende Frage bei dieser Analyse war entsprechend, wieviel Freiwillige erforderlich sind, um die z.Zt. von Wehrpflichtigen W10 wahrgenommenen Funktionsstellen eben mit Freiwilligen zu besetzen. Zugrundegelegt haben wir hier eine durchschnittliche Verpflichtungszeit von 5 Jahren sowie zunächst die Annahme, daß die Leistung eines freiwilligen Mannschaftsdienstgrades auf einer solchen Funktionsstelle nicht geringer ist als diejenige eines Wehrpflichtigen W 10, der nach Abschluß seiner Allgemeinen Grundausbildung und ersten Teilen der Spezialgrundausbildung auf eine solche Funktionsstelle versetzt wird und diese Stelle dann in den verbleibenden Monaten seiner Dienstzeit ausfüllt. Die Analyse erfolgte deshalb auf der Grundlage eines unveränderten Umfangs an Funktionsstellen auf der Ebene der Mannschaftsdienstgrade, was auch bedeutet, daß alle bisher einsetzbaren Hauptwaffensysteme in grundsätzlich gleicher Weise einsetzbar bleiben wie bisher. Es gibt also keine Veränderung in der von den Waffensystemen hier bestimmten Leistungsfähigkeit der Freiwilligenarmee im Vergleich zu dem Bezugsmodell der Wehrpflicht-Bundeswehr. Ein wesentliches Teilergebnis dieser Partialanalyse ist die „funktionsstellenbezogene“ Substitutionsrate, die allerdings allein nicht ausreicht, um die Personalstruktur der Freiwilligen- Bundeswehr zu ermitteln. Dazu sind weitere Partialanalysen erforderlich und hierzu zählen etwa

- die Einspareffekte bei den Dienstposten im gesamten Ausbildungs- und Overhead- Kosten- Bereich
- die Einbeziehung von Veränderungen bei Personal- und Dienstgradstrukturen (Stichwort PSM) und insbesondere die
- Wirkungen auf den Bedarf von Zivilpersonal.

Im Ergebnis führten diese zu Analysen zu einer Bundeswehr, die unter Einbeziehung aller Folgewirkungen der Substitution aus etwa 280.000 Freiwilligen und 100.000 Zivilpersonal besteht, um hier die wichtigsten Eckwerte zu nennen.

Die nächsten methodischen Schritte gehen nun in unterschiedliche Richtungen – einmal hin zur Leistungs- und Fähigkeitsseite und zum anderen hin zur Kostenseite. Ausgehend von der Personalstruktur der Freiwilligen-Bundeswehr und Annahmen über die Aufteilung der Dienstposten auf die Teilstreitkräfte und Organisationsbereiche läßt sich über die nun von Freiwilligen besetzten Funktionsstellen der Umfang der bereitstellbaren Auslandskontingente ermitteln. Bei der entsprechenden Partialanalyse sind vor allem funktionale Zusammenhänge zu untersuchen, wie sie etwa in dem bereits dargestellten Funktions- und Aufgabenquader von Streitkräften veranschaulicht wurden. Unsere Analyse führte hier zu

dem Ergebnis, daß sich bei der Freiwilligen-Bundeswehr der Umfang eines permanent bereitzustellenden Auslandskontingents um etwa 30% erhöhen würde. Eine weitere wichtige Partialanalyse hin zur Fähigkeits- bzw. Leistungsseite ist die Untersuchung der Aufwuchsfähigkeit einer 280.000-Mann Freiwilligen-Bundeswehr auf einen Verteidigungsumfang von 500000. Nach unseren Untersuchungen ist dies durch eine Kombination unterschiedlicher Maßnahmen sowie auch unter Heranziehung internationaler Vergleiche realisierbar.

Ich komme nun kurz zu den methodischen Schritten hin zur Input-Seite, zur Kostenseite. Zunächst stellt sich hier die Frage, ob die 280.000 Freiwilligen überhaupt zu gewinnen sind und auch dies ist wieder Gegenstand einer spezifischen Partialanalyse, bei der vor allem demographische Faktoren und die Höhe der notwendigen zusätzlichen finanziellen Anreize einzubeziehen sind.

Insgesamt war es dann das Ziel dieser Analyserichtung, die Höhe des für die Freiwilligen-Bundeswehr erforderlichen Verteidigungshaushalts zu ermitteln. Die methodischen Einzelschritte mit den entsprechenden Partialanalysen folgen hier im Grundmuster der sogenannten Schichtung der Verteidigungsausgaben. Zu untersuchen war jeweils, welcher Bedarf an Finanzmittel des EPL 14 die Freiwilligen-Bundeswehr erfordert für

- den Materialerhalt und Materialbetrieb
- für den sog. Sonstigen Betrieb
- für Forschung, Entwicklung und Erprobung
- für militärische Beschaffungen
- für militärische Anlagen, also Infrastruktur sowie
- für sonstige Investitionen.

Eine nicht unwichtige Partialanalyse, die mit diesen Schichtungspositionen und der Personalstruktur im Zusammenhang steht, ist die Standortanalyse. Eine kleinere Freiwilligen- Bundeswehr erfordert verständlicherweise deutlich weniger Standorte und ermöglicht damit entsprechende Kostensenkungseffekte.

Dieses methodische Vorgehen ermöglicht dann insgesamt über die entsprechende Aggregation Aussagen zur erforderlichen Höhe des Verteidigungshaushalts der Freiwilligen-Bundeswehr zu treffen.

In den weiteren Schritten waren dann die Budgetwirkungen auf andere Einzelpläne des Bundeshaushalts zu untersuchen und einzurechnen. Dies betrifft vor allem die Ausgaben für den zivilen Ersatzdienst sowie die Wirkungen auf den EPL 33, der die Pensionen und Ruhegehälter ausweist.

Im Gesamtergebnis führten alle diese Analysen dazu, daß die Freiwilligen-Bundeswehr auf der Kostenseite deutlich weniger staatliche Ausgaben – also fiskalische Kosten – verursachen würde und auf der Leistungsseite ebenso deutliche Fähigkeits- bzw. Leistungsgewinne zu erwarten sind.

Meine Damen und Herren,

ich hatte bereits erwähnt, daß die gesamte Teilstudie zum Ziel hatte, die Ausgangshypothese zu überprüfen, nach der eine "Wehrpflichtarmee billiger und effizienter" sei.

Unter diesem Gesichtspunkt ist das Gesamtergebnis, daß diese Ausgangshypothese nicht bestätigt wurde.

Vielleicht noch einiges zu den zahlenmäßigen Größenordnungen. Es wird Sie sicherlich nicht überraschen, daß wir die vielfältigen Analysen mit ihren quantitativen Verknüpfungen in ein rechnergestütztes Modell umgesetzt haben. Dies erleichtert vor allem die Sensitivitätsanalysen bei den verschiedenen Parametern. Bei einer mittleren Parameterkonstellation liegt die Größenordnung der budgetären Entlastungen bzw. Einsparungen im Vergleich zum Bezugsmodell der Wehrpflichtigen-Bundeswehr bei etwa 7 Mrd. DM und der Fähigkeits- bzw. Leistungsgewinn bei etwa 30%. Die ökonomische Effizienz – gemessen an der Veränderung des entsprechenden Quotienten – würde sich im Vergleich zum Bezugsmodell in der Größenordnung von 50% erhöhen. Verständlicherweise ändern sich diese Werte, wenn die Parameterkonstellationen hin zu “pessimistischen“ oder hin zu “optimistischen“ Varianten verändert werden. Im Rahmen plausibel begründbarer Parameteränderungen blieb allerdings die Aussage stabil, daß die Freiwilligenarmee im Vergleich zum Bezugsmodell der 340.000 – Wehrpflicht – Bundeswehr “billiger“ und ökonomisch “effizienter“ ist. Soviel zu dieser Teilstudie bzw. Hypothesenüberprüfung.

### **III. Anmerkungen**

Ich möchte die Überlegungen, die ich Ihnen vortrug, mit einigen Anmerkungen abschließen.

Zunächst – die Teilstudie, die ich Ihnen in einem Überblick vorstellte, wurde verschiedentlich als Plädoyer für eine Freiwilligen-Bundeswehr interpretiert. Dies ist eine falsche Interpretation. Die Teilstudie macht keinen Vorschlag für die zukünftige Bundeswehr. Sie beschränkt sich auf eine Hypothesenüberprüfung und leistet (vielleicht) einen ökonomisch ausgerichteten Beitrag für die anstehende Entscheidung über die Zukunft der Bundeswehr. Ich persönlich rate zur Beibehaltung der Wehrpflicht, weil ich die positiven weichen Faktoren einer Wehrpflicht relativ hoch gewichte. Nicht zuletzt wegen der Ergebnisse der ökonomischen Analysen sollte allerdings die Wehrpflichtigen-Komponente deutlich verringert, die Freiwilligen-Komponente dagegen deutlich erhöht werden. Auch dies ist dann aus der ökonomischen Sicht noch etwas „teurer“, aber das sollten uns vielleicht doch die weichen Faktoren wert sein.

Das führt zu meiner zweiten Anmerkung. Wenn es um die Frage geht, wieviel Geld für die zukünftige Bundeswehr bereitgestellt werden sollte, dann halte ich zwei Kriterien für besonders wichtig. Das eine Kriterium ist der Grundsatz einer fairen Risiko – und Lastenteilung im Bündnis, da unsere Sicherheit nun durch das Bündnis gewährleistet werden kann. Unsere Verteidigungsquote sollte sich deshalb zumindestens am Mittelwert des NATO-Bündnisses orientieren. Das zweite Kriterium ist eine moderne und den zukünftigen Einsatzformen entsprechende Ausrüstung. Das Zeitalter der Massenheere ist absehbar vorbei. Dafür steigt die Bedeutung der militärischen Technologie und im übrigen auch die Sensibilität gegenüber nicht nur eigenen Verlusten. Wichtiger als diese oder jene Veränderung in den personellen Eckwerten der zukünftigen Bundeswehr ist es deshalb, die z. Zt. bestehende große investive Lücke der Bundeswehr abzubauen, die nach unseren Untersuchungen in der Größenordnung von mindestens 30 Mrd DM liegt. Nimmt man diese beiden Kriterien als Anhalt, dann müßte der deutsche Verteidigungshaushalt in der Größenordnung von 65 Mrd DM liegen (in Preisen von 2000). Wie Sie wissen, plant die Regierung eine Absenkung des Verteidigungshaushalts auf 43,7 Mrd bis 2003, was in Preisen von 2000 dann etwa knapp 42 Mrd DM wären.

Meine dritte Anmerkung bezieht sich auf die Weiterentwicklung von Forschungsstrategien zum Problembereich der Effizienz alternativer Wehrsysteme und darüber hinaus.

Der von mir gewählte und vorhin skizzierte methodische Ansatz ist ein Forschungsansatz, der vom Streitkräftemanagement her kommt und von daher eher ein einzelwirtschaftlicher bzw. mikroökonomischer Ansatz ist. Mit diesem Ansatz lassen sich u.a. auf der Input-Seite die Änderungen der fiskalischen Kosten ermitteln. Damit bietet sich aus meiner Sicht die Möglichkeit zu einer weiterführenden Forschungsstrategie, bei der die so ermittelten Veränderungen der fiskalischen Kosten und ihrer Bestandteile die Brücke zu den bekannten makroökonomischen Budgettheorien der Finanzwissenschaft bzw. der volkswirtschaftlichen Theorien bildet. Dies könnte dann parametrische Verknüpfungen erlauben, die die Trennung zwischen mikro- und makroökonomischen Effizienzmodellen alternativer Wehrformen erheblich mildern könnte. Analog könnte auch auf der Outputseite des Streitkräftesystems die Forschungsstrategie erweitert werden. Die Meßgrößen dieses Outputs wären dann die Brücke zu den Theorien und Modellen der internationalen Konfliktanalyse bzw. sicherheitspolitischen und sicherheitsökonomischen Analysen, mit denen unter dem Gesichtspunkt der Gestaltungsfunktion von Theorien zu beginnen wäre. Um das Ganze dann in gesellschaftliche Effizienzüberlegungen einzufügen, könnte der Ansatz der Public-Choice-Theorien genutzt werden.

Mit derartigen Erweiterungen der Forschungsstrategie ließe sich vermutlich eine ganzheitlich und parametrisch verknüpfte übergreifende Theorie entwickeln, die für praktische Politikberatungen eine erhebliche und weit über die Wehrformfrage hinausgehende Anwendungsbreite haben dürfte. Die für das politische Handeln wesentliche Kategorie der Kosten-Nutzenkalküle der (nationalen und internationalen) politischen Akteure ließe sich damit vermutlich deutlich besser fundieren als mit nicht verknüpften Einzeltheorien und bisherigen Verfahren. Sicherlich wird es zum Schluß bei den politischen Hauptakteuren im wesentlichen bei Vor-Nachteils-Vergleichen im Rahmen einer Situations- oder Lagebeurteilung hinsichtlich des besten Mittels zum Erreichen des politischen Zwecks bleiben. Mit einer übergreifenden und modular komponierten Theorie ließe sich allerdings absehbar die Qualität derartiger Vor-Nachteils-Vergleiche erheblich verbessern, da Wirkungszusammenhänge und Konsequenzen deutlicher und transparenter werden.

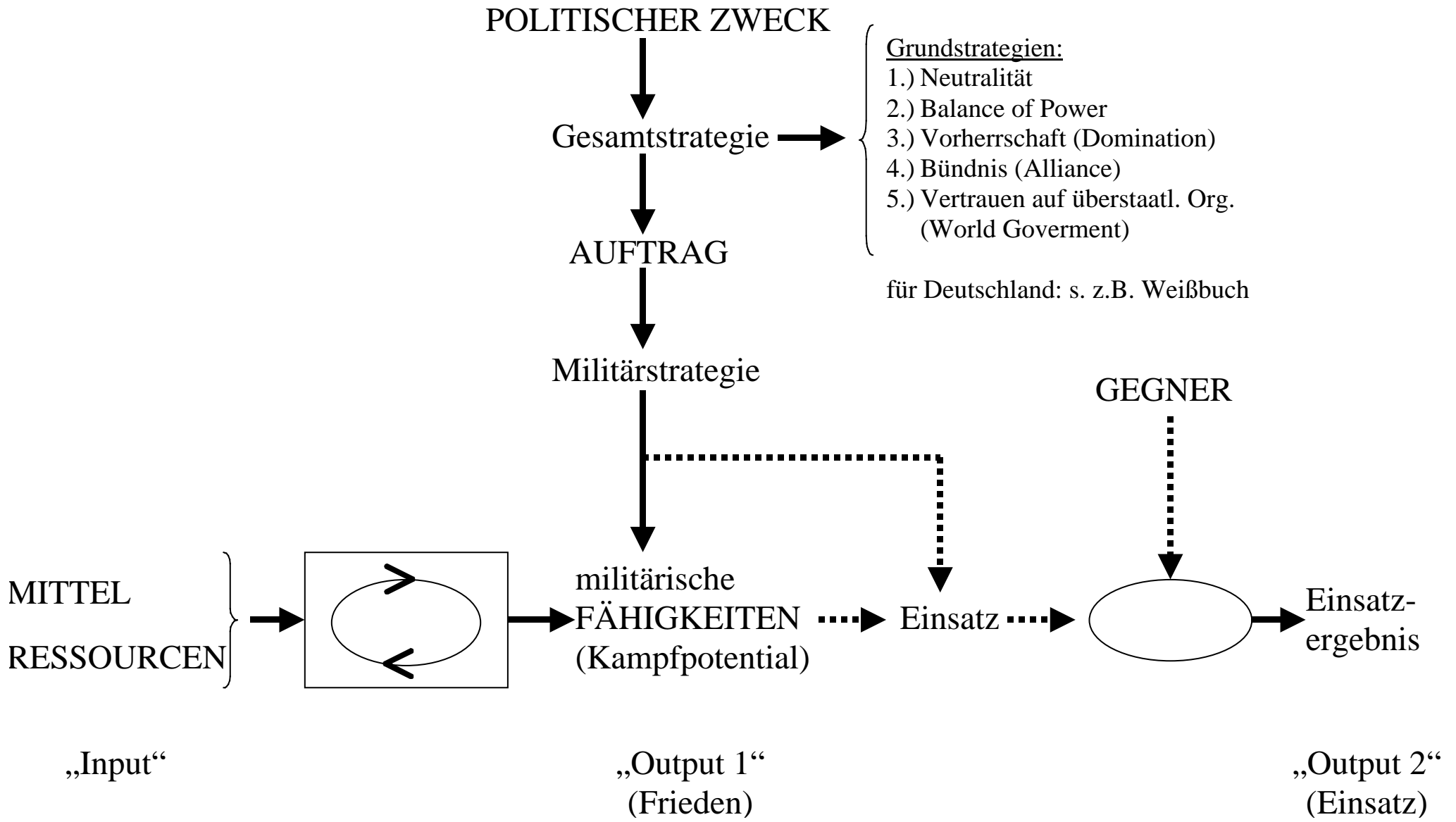
Mit meiner vierten und letzten Anmerkung komme ich auf das Thema der Wehrpflicht zurück.

Die Geschichte der Wehrpflicht ist sehr stark auch eine Kulturgeschichte, und eigentlich wollte ich meinen Vortrag mit einer Geschichte aus dem 4. Buch Moses beginnen, in der dargestellt wird, wie der Herr seinem Diener Moses detaillierte Anweisungen zur Musterung der wehrfähigen Männer Israels gibt – dies also als eine herausgehobene kultische Handlung verstanden wird.

Die Geschichte der Wehrpflicht ist durchgehend bis heute hin zugleich eine Geschichte von Ideen und Werten und deshalb auch tief in der abendländischen Ideengeschichte verwurzelt. Von daher bedaure ich ein wenig, daß ich in meinem Vortrag hierauf nicht näher eingehen konnte.

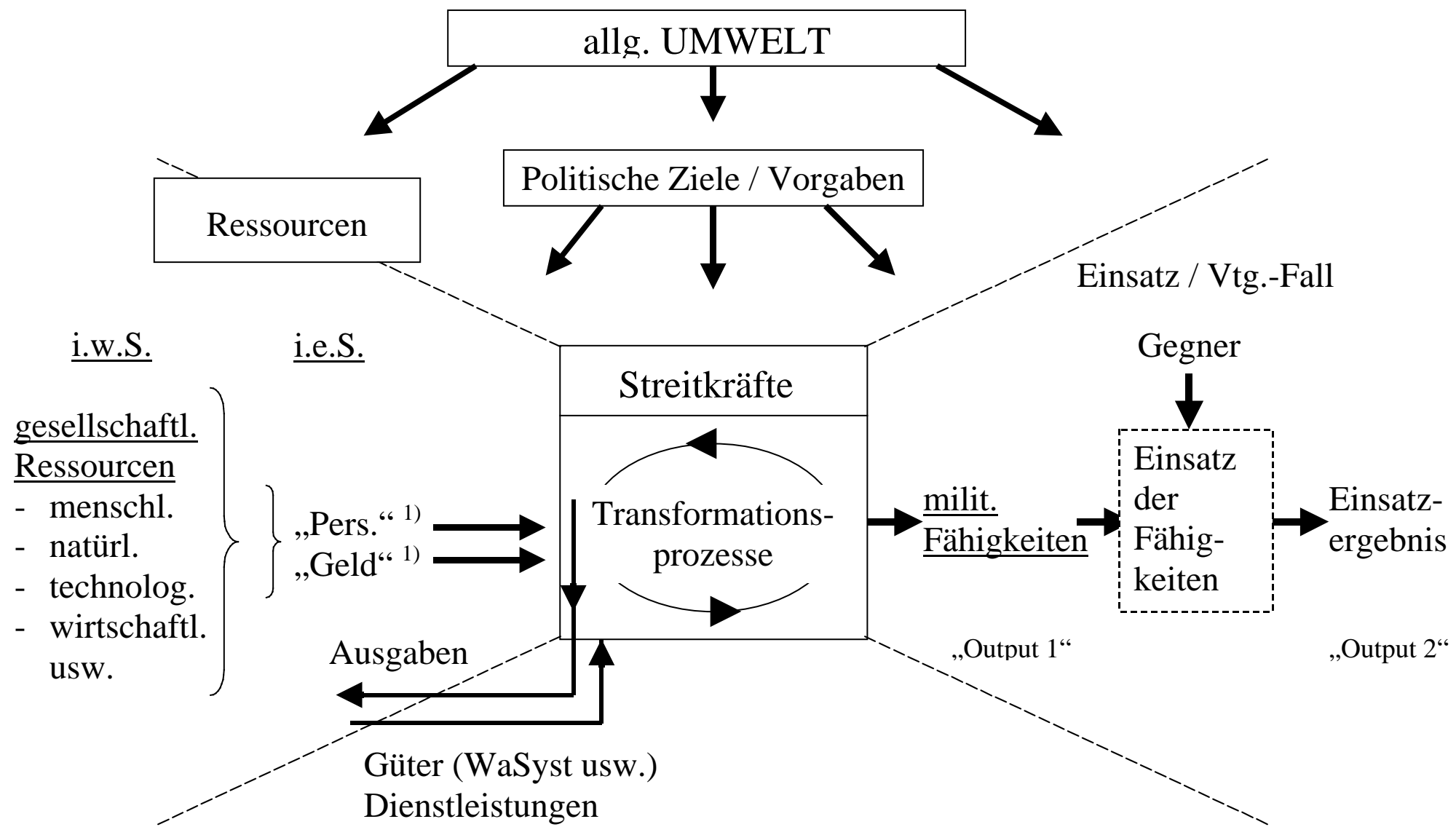
Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und vor allem für Ihre Geduld.

# Abbildung 1: Streitkräfte als System



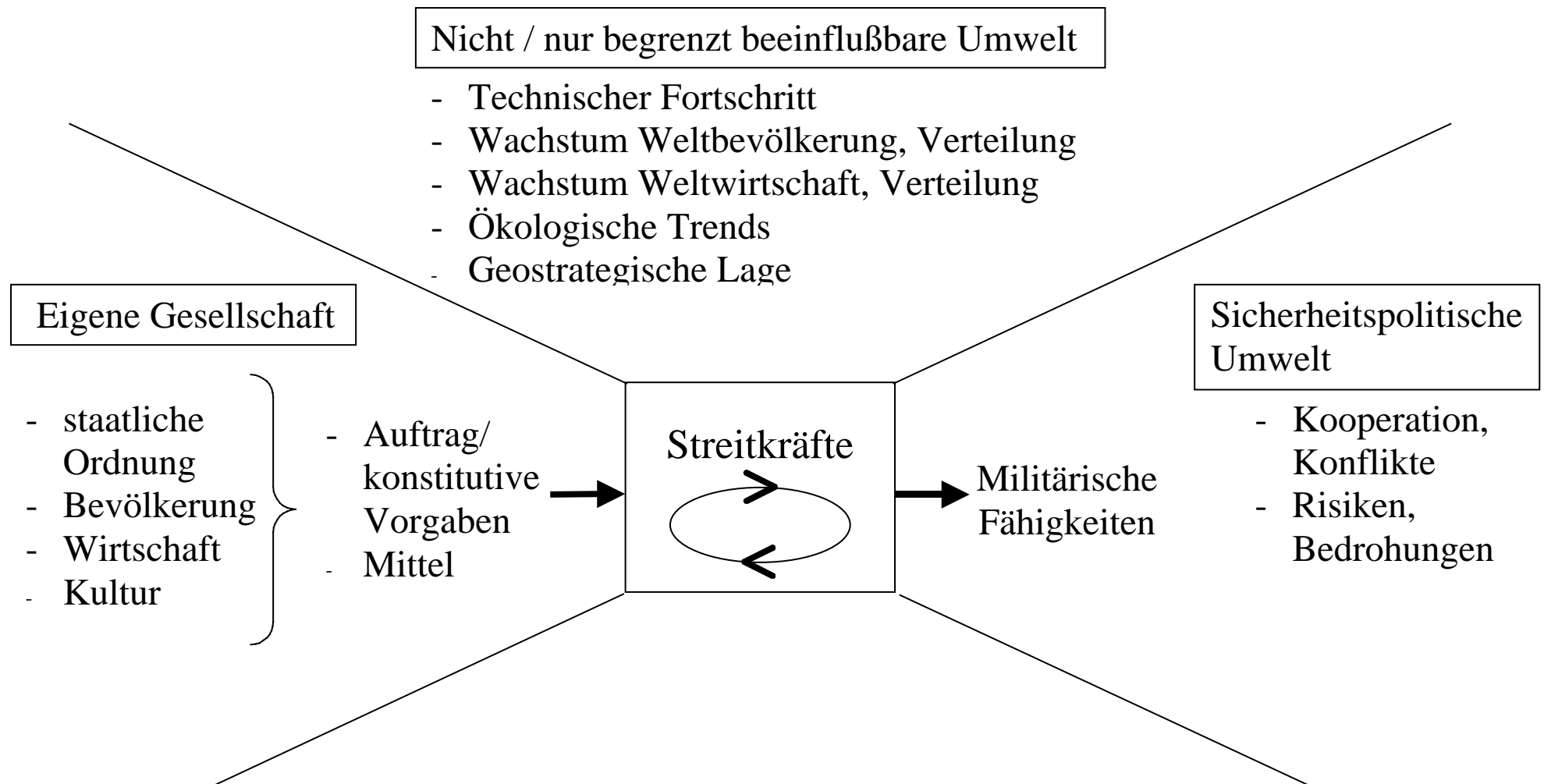


**Abbildung 2: Streitkräfte als System**



1) Verteidigungshaushalte als wertmäßiger Ausdruck

## Abbildung 3: Streitkräfte und Umwelt



# Abbildung 4: Streitkräfte und Umwelt

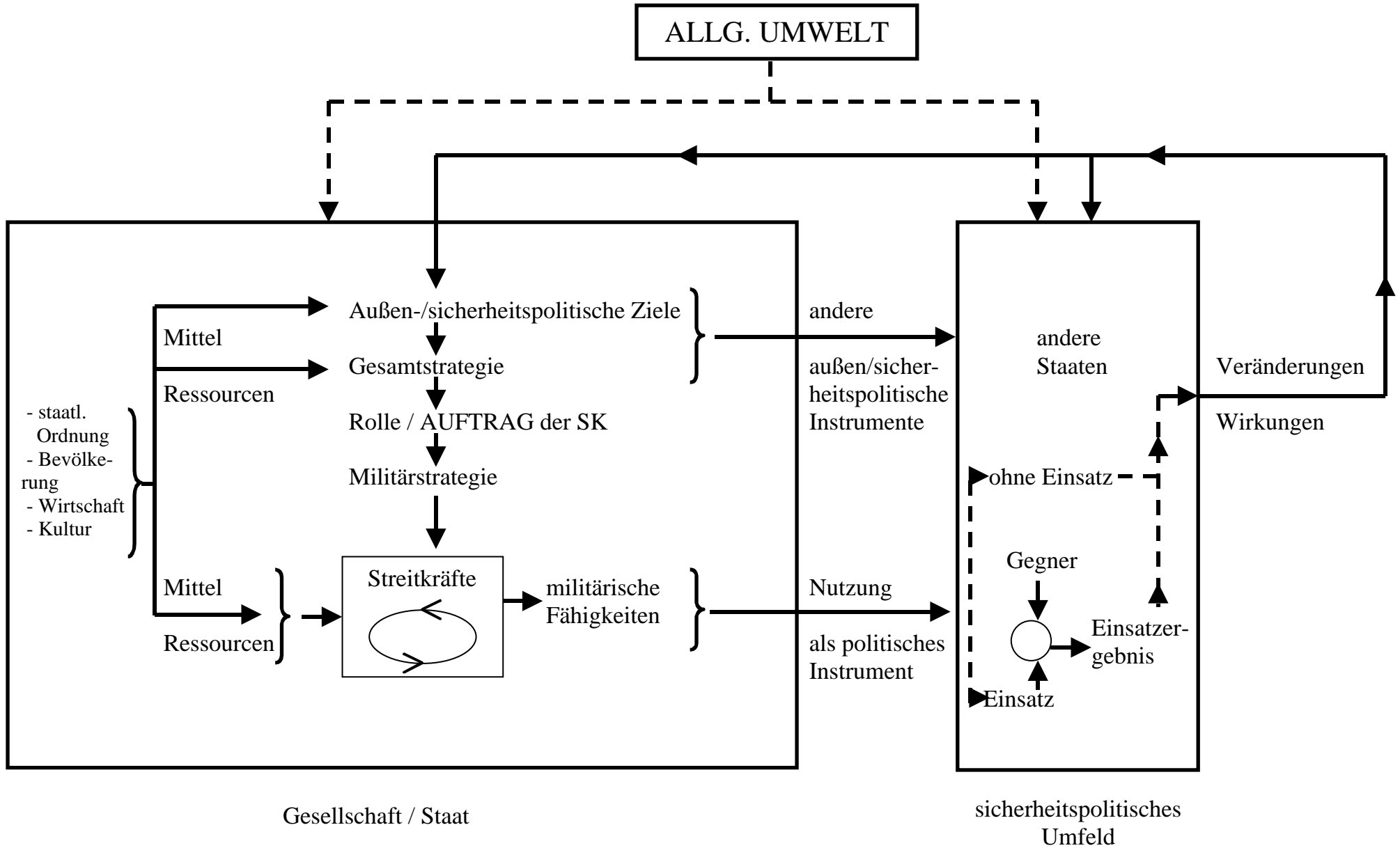


Abbildung 5: Aufgabenwürfel von Streitkräften

